**Liedpredigt zu „Nun danket alle Gott“ (EG 321) am 25.7.2021**

**Peterskirche Heidelberg**

*Universitätsprediger Prof. D. Helmut Schwier*

*Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut bis hierher hat getan.*

**Predigt I**

Liebe Gemeinde,

ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie viele Kirchenlieder mit dem kleinen Wörtchen „nun“ beginnen? „Nun ruhen alle Wälder“, „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“, „Nun danket all und bringet Ehr“, „Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren“ und natürlich der Choral, der heute Morgen im Zentrum steht: „Nun danket alle Gott“.

Ein kundiger Forscher hat einmal in den verschiedenen Gesangbuchausgaben nachgezählt. Das Ergebnis hat mich überrascht: Bei den Liedanfängen steht das Wörtchen „nun“ an dritter Stelle; nur Liedanfänge mit „O“ oder mit „Herr“ sind häufiger; „Gott“ erreicht dagegen nur den vierten Platz.

Woher kommt denn dieses „Nun danket alle Gott“?

Eine erste Antwort ist einfach und naheliegend. Der Lieddichter – es ist der sächsische Pfarrer Martin Rinckart – hat schlicht die biblische Vorlage aus dem Buch Jesus Sirach, Kap.50 aufgenommen. Dort heißt es in der damaligen Lutherbibel: „Nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen Enden.“ Auf den beiden kleinen Darstellungen auf dem Liedblatt sehen Sie den ältesten Druck des Liedtextes aus dem Jahr 1636: Dort wird der Liedtext mit dem Bibelvers aus Jesus Sirach zusammengestellt.

Was heißt das inhaltlich? Auf den Druckseiten gibt es jeweils eine kleine Kopfzeile. Wer Adleraugen hat, kann sie vielleicht entziffern. ´Da steht: „Tisch=gebetlein“!

„Nun danket alle Gott“ ist ein Tischgebet. Martin Rinckart hat es 1630 zunächst für seine Kinder geschrieben. Wer es spricht, der betet. Auch wenn die Sprechrichtung zunächst Aufforderung an uns ist, wird sie in der zweiten Strophe zur Bitte und in der dritten zum Lobpreis. Wer so spricht, der betet. „Nun danket alle Gott“ heißt dann: Jetzt danket alle Gott und tut nichts Anderes! Klingt banal, ist im Gottesdienst relativ einfach, aber im Alltag gar nicht so leicht!

Da ist nämlich immer etwas, das ablenkt: die kurze whatsapp-Nachricht oder die dringende e-mail, die noch beantwortet wird, der Arbeits- und Zeitdruck im Beruf und immer häufiger auch in Familie und Freizeit. Daher ist diese Aufforderung und Erinnerung für jeden notwendig: Jetzt dankt und betet. Die gute Nachricht ist: Wer das unter der Woche nicht schafft, hat jetzt im Gottesdienst die Möglichkeit dazu.

Auch jenseits von Religion wird übrigens Dankbarkeit gewürdigt. Wissenschaftler, die das Phänomen des Glücks und des glücklichen Lebens erforschen, sind zu dem Ergebnis gekommen: Dankbarkeit gehört zu den wesentlichen Quellen des Glücks. Dankbarkeit erhöht und stärkt das persönliche Glück; und die Faustformel heißt dazu: 3:1 – 3x Danke sagen und nur einmal Jammern.

Das ist als kleine persönliche Alltagserinnerung gar nicht schlecht, finde ich, bleibt aber unter Coronabedingungen oder angesichts der Überschwemmungen blass oder unverständlich, für manche sogar zynisch. Ich muss mich fragen: Warum soll ich überhaupt danken? Und dann: wie geht das? Danken muss doch mehr sein als nur eine abstrakte, unverständliche Lebensdeutung.

Unser Liederdichter Martin Rinckart wusste mehr als die modernen Glücksforscher. 3:1 heißt bei ihm nicht dreimal danken, sondern heißt dreifach danken: mit Herzen, Mund und Händen. So geht und übt man das Danken praktisch: Ich bin zutiefst überzeugt und bringe meine ganze Person ein – d.h., ich danke mit dem Herzen – ich sage oder singe es – ich danke mit dem Mund – es hat spürbare Alltagskonsequenzen – ich danke mit Händen durch tatkräftige Liebe zu den Menschen, die meine Hilfe brauchen und annehmen.

Wofür danke ich dreifach? Der Liederdichter sagt: für Gottes Fürsorge. Gott sorgt für alles Leben im Kosmos und für mein persönliches Leben von Mutterleib und Kindesbeinen an bis heute. Dieses väterlich-fürsorgliche Gottesbild mag etwas naiv erscheinen. Sicher hängt es auch mit der Entstehungssituation zusammen, dem Tischgebet für Kinder.

Aber schon die Entstehungssituation des Liedtextes ist komplexer. Das Tischgebet wurde genau in den Tagen des Jahres 1630 verfasst, in denen man in Sachsen das 100jährige Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses gefeiert hat. Dieses reformatorische Bekenntnis fasste den neuen evangelischen Glauben gültig zusammen. Wenn damals beim Jubiläumsgottesdienst unser Danklied angestimmt und Gottes Tun der großen Dinge gelobt wurde, dachten viele auch daran: Gott hat in der Reformation die Wahrheit des Evangeliums neu entdecken lassen, nämlich Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit, die er gratis weitergibt. Der menschfreundliche Gott wirkt und sorgt nicht nur im persönlichen Leben, sondern auch in der Kirche.

Wer schwere Zeiten durchmacht, wird sich fromme Deutungen und Aufforderungen zum Danken zurecht verbitten. Die erste Strophe verlangt aber gerade nicht von denen in persönlicher Not Dankbarkeit trotz allem. Die Aufforderung richtet sich vielmehr an die gesamte Gemeinde und Kirche. Wir danken gemeinsam und auch stellvertretend für die, denen danach nicht zumute ist. Wir sind solidarisch mit den Leidenden, denn wir danken mit Herzen, Mund und Händen. Die Kirche betet für die Opfer der Überschwemmungen und sie leistet tatkräftige Hilfe durch Spenden, durch Notfallseelsorger, durch koordinierte Nachbarschaftshilfe.

*Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.*

**Predigt II**

In der 2. Strophe weisen uns die Stichworte „Frieden“ und „Not“ auf die Härten des Lebens. Wir leben nicht mehr im Paradies und noch nicht in Gottes Vollendung. Wir leben hier. Und die Menschheit tut offenkundig alles oder zumindest viel, um das Leben hier zu beeinträchtigen und zu beschädigen.

Unser Danklied wurde nicht im Paradies gedichtet, sondern mitten im Dreißigjährigen Krieg. Hass, Gewalt und Angst waren auch hier gegenwärtig. Sie verschwinden nicht einfach aus der Welt. Es gab und gibt sie immer.

Was ist dann die besondere Aufgabe von Christinnen und Christen? In der 2. Strophe werden vier Dinge klar und einfach benannt:

Erstens: Wir bitten Gott um ein fröhliches Herz. Also um Zuversicht auch an den Grenzen und Abgründen des Lebens, um Großherzigkeit angesichts der Not von anderen, um Vertrauen, das die Angst besiegt. Dieses Vertrauen ist evangelisch: fröhlich und trotzig und mutig. Fröhlich mitten im Leben, trotzig gegen die Angstmacherei und mutig im Einstehen für Schwache.

Zweitens: Wir bitten Gott um edlen Frieden, um Frieden in meinem persönlichen Leben und Umfeld, um Frieden in der Welt. Beides ist kostbar. Wer Gott um solchen Frieden bittet, wird selber Frieden stiften, wo immer es möglich ist. Konflikte wird es immer geben. Das ist menschlich. Christlich ist es, nach einem gerechten Ausgleich zu suchen und auch auf eigene Ansprüche freiwillig zu verzichten.

Drittens: Wir bitten, dass Gott uns auch weiterhin in seiner Gnade erhält. Hier wird in formelhafter Sprache ausgedrückt, was das ganze Lied prägt: dass die Menschheit – und auch ich in ihr – überhaupt lebt und besteht, ist Gott zu verdanken. Ob wir heute wirklich besser sind als beispielsweise die Zeitgenossen Noahs vor der Sintflut, ist doch sehr fraglich. Aber jeder Regenbogen erinnert immer neu daran: Gott hält an seinem Bund mit uns fest, hat ihn in Christus erneuert, damit wir nicht verloren gehen, sondern leben, hier und dort. Mein Schwiegervater, der in seinem langen Leben auch viel Schweres durchgemacht hat, hat uns auf seinem Sterbebett noch eingeschärft: Denkt daran, das Leben ist schön!

Viertens bitten wir Gott um Rettung aus aller Not. Wie oft ist nicht dieser Choral angestimmt worden nach überstandener und durchlittener Not. Das eindrucksvollste Beispiel kann man heute noch bei YouTube anschauen. Im Oktober 1955 trafen die offiziell letzten deutschen Kriegsgefangenen im Lager Friedland ein. Ausgemergelte Gestalten, suchende Gesichter, tränenüberströmt in der Rückschau auf das Elend von Krieg und Gefangenschaft, aber auch vor Glück, wenn Väter, Söhne, Brüder ihre Familien wiedergefunden haben. Und da singt man nicht: Deutschland, Deutschland über alles… da wurde gesungen: Nun danket alle Gott, der große Dinge tut … und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Die Aufgabe für Christinnen und Christen ist einfach: wir beten zu Gott, als Einzelne und als Kirche. Und zwar mit Herzen, Mund und Händen. Das, was wir erbitten, wird uns geschenkt. Und das Verrückte des christlichen Betens und der Nachfolge besteht ja darin: Was uns von Gott geschenkt wird, geben wir weiter, damit wir es behalten und nicht verlieren – ein fröhliches Herz, kostbaren Frieden, die Einsicht, dass das Leben schön und wertvoll ist und dass wir nicht vor der Not, aber in der Not bewahrt werden.

Die dritte Strophe mündet in einen großartigen Lobpreis. Der lebendige Gott, Vater, Sohn und Geist wird gepriesen. Ich möchte hier auf eine Kleinigkeit hinweisen, auf einen Unterschied zwischen dem Liedtext, den Martin Rinckart gedichtet hat und der Veränderung in unserem Gesangbuch. „Wie es im Anfang war“, singen wir heute, nahezu identisch mit dem „Ehr sei dem Vater“ als Abschluss des Psalmgebets: „wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Was war im Anfang, ist jetzt und wird in Ewigkeit sein? Hier ist es das Lob Gottes. Das wird nicht aufhören.

Menschen- und Engelszungen, Orgeln, Posaunen und Trompeten, Hörner und Saxophone, Streicher und Flöten werden nicht schweigen. Bach und Mendelssohn, Jazz und Pop werden erklingen, aber auch die Musik Asiens und Afrikas, die Klänge der Natur, Gewaltiges und Zartes… Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Das Lob Gottes wird nicht aufhören.

Den Liedtext hatte Martin Rinckart selbst jedoch etwas anders gedichtet.[[1]](#footnote-1) Er schrieb nicht „es“, sondern „er“ – nur ein kleiner Buchstabe ist anders. Wer war hier im Anfang, ist jetzt und wird in Ewigkeit sein? Das ist der dreieinige Gott: Lob, Ehr und Preis sei dem dreimal einen Gott, der Anfang, Gegenwart und Zukunft bestimmt. Das Loben und Danken hat nur Sinn, wenn es dem Ursprung und Schöpfer gilt, dem Retter und Erhalter, dem Geist, der lebendig und schön macht.

Übrigens, erinnern Sie sich noch an das kleine Anfangswörtchen „Nun“? Es stammt aus der Bibel, fordert uns auf, jetzt zu loben. Aber die letzte Strophe macht deutlich, dass unser menschliches „jetzt“ aufgehoben ist in Gottes Anfang, Gegenwart und Zukunft. Mein Jetzt, meine Gegenwart, ja ich selbst bin stets durch Gott gehalten, in Ihm geborgen.

Wenn ich das Anfangswörtchen höre und singe, weiß ich, dass Gott nun da ist und hört – mein Danken, Beten und Loben:

*Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne und Gott dem Heilgen Geist im höchsten Himmelsthrone, ihm, dem dreiein‘gen Gott, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.*

1. Rinckarts 3. Strophe unterscheidet sich hier noch etwas stärker von der heutigen Gesangbuchausgabe: „Lob, Ehr und Preis sey Gott / Dem Vater und dem Sohne / Und dem der beyden gleich / Im höchsten Himmels Throne: / Dem dreymal einen Gott / Als Er ursprünglich war / Und ist und bleiben wird / Jetzund und jmmerdar.“ [↑](#footnote-ref-1)